

Der Aussenseiter als radikaler Querdenker

Hermann Meier war ein erstaunlicher Komponist, dem die Anerkennung zu Lebzeiten versagt blieb. Sein Nachlass ist nun in die Paul Sacher Stiftung aufgenommen worden.

Torsten Möller

Allen Klagen zum Trotz: Neue Musik ist heute recht verbreitet. Im Rahmen des Lucerne Festivals sind Hauptwerke des 20. Jahrhunderts ebenso zu hören wie Uraufführungen. Beim Festival Rümlingen findet das Experimentelle jährlich seinen Platz. Von diesen Veranstaltungen abgesehen widmen sich gleich mehrere Schweizer Ensembles im regelmässigen Konzertbetrieb immer wieder zeitgenössischen Komponisten. – Das war nicht immer so. Als Hermann Meier (1906–2002) von etwa 1947 bis 1985 seine erstaunliche Produktionskraft unter Beweis stellte, gab es kaum Aufführungsmöglichkeiten. Von den Darmstädter Ferienkursen ist oft die Rede, von den Donaueschinger Musiktagen oder in der Schweiz vom Engagement Paul Sachers. Verschwiegen wird, dass es sich dabei um «versprengte Grüppchen», um eher «esoterische», das heisst für wenige verständliche Zirkel handelte.

Hermann Meier blieb ein Aussenseiter. Er trat in den 50er- und 60er-Jahren weder in Darmstadt, in Donaueschingen noch in Basel in Er-

Dank

tm. Ein herzlicher Dank gilt Marc Kilchenmann für seine wertvollen Hinweise und Urs Peter Schneider für die Bereitstellung seiner Zitatensammlung, die er aus vielen Gesprächen mit Hermann Meier zusammenstellte. Schneiders Sammlung erschien in der Dezember-Ausgabe der Zeitschrift *Dissonanz* Nr. 108, zusammen mit einem Überblick von Marc Kilchenmann über Meiers Schaffen, einem Werkverzeichnis, Notenbeispielen, Fotografien und den Lebensdaten.

> www.dissonanz.ch
> www.aart-verlag.ch



«Trio für Flöte, Klarinette und Fagott», 1946 – eines der wenigen aufgeführten Werke

© Aart Verlag

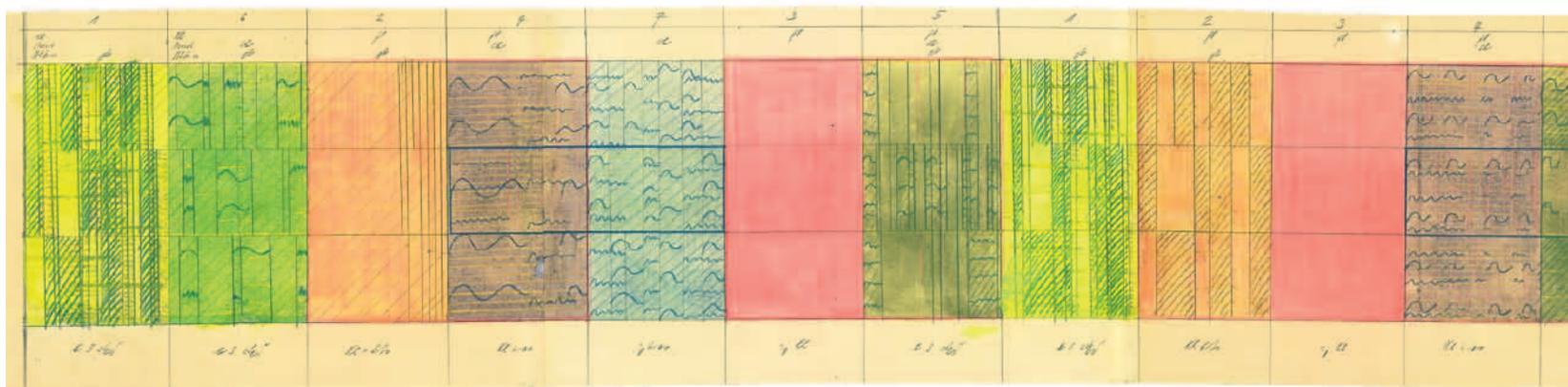
scheinung. Doch durch die Basler Konzerte fand er in Jugendjahren einen Zugang zur Neuen Musik, und er war bald ein glühender Verehrer des Schaffens Arnold Schönbergs und seiner Schüler. Meier begann, Unterricht zu nehmen bei Wladimir Vogel, der Skrjabin, aber auch die Zwölftontechnik Schönbergs und seiner Schüler genau kannte und vermittelte. 1937 beendete er seine erste Komposition, ein dreisätziges Klavierwerk. Und 1946 stellte er das *Trio für Flöte, Klarinette und Fagott* fertig. Im Gegensatz zu vielen weiteren Werken, die später entstanden, wurde es aufgeführt: 1947, im Rahmen eines Hauskonzertes beim Berner Publizisten und Förderer der zeitgenössischen Musik, Hermann Gattiker (1899–1959).

Dem Kompositionsdrang gehorchen

Verständlich, dass Meier unter diesen Bedingungen nicht von der Komposition leben konnte. Seit 1926 war er Dorfschullehrer in der kleinen Gemeinde Zullwil im Solothurner Bezirk Thierstein. Er empfand das als «Verbannung». Doch er hatte keine Wahl, hatte eine Familie zu versorgen, die ein Grund war, die endlosen Arbeitsstunden in die Nacht zu verschieben. Meier komponierte unermüdlich, wie man zu sagen pflegt, «für die Schublade». Urs Peter Schneider, Professor an der Hochschule der Künste Bern, war einer der wenigen, die auf Meier aufmerksam wurden, der, vermittelt durch Irène Gatti-

ker, die Frau von Hermann Gattiker, die ausserordentliche Qualität und Produktivität Meiers erkannte. Ihre Treffen dokumentierte Schneider durch prägnante, aphoristische Zitate Meiers. Hier kommt der Aussenseiter als radikaler Querdenker, mitunter als ebenso ironischer wie tief schürfender Existenzialist zu Wort – und als jemand, den es oft aus der engen Musiksphäre hinaustreibt, der sich fürs Bergsteigen ebenso wie für die Malerei begeistert. Skepsis spielt oft eine Rolle, zuweilen auch wie in Stein gemeisselte Doktrinen. «Alles normal Mittelmässige ist Zeitverschwendung.» – «Die Hammerklaviersonate, was wäre die heute?: die Psyche, die Psychologie unten drin, die müsste weg!» Oder, mit typisch meierschem Augenzwinkern: «Ich muss stets gehorchen, meiner Frau Helene, die mir sagt, ich solle das und das einkaufen (...) – und wenn ich dann am Schreibtisch bin, muss ich schon wieder gehorchen: dem Drang zu komponieren. Es ist wie ein Fluch.»

Sage und schreibe 20 Orchesterwerke entstanden zwischen 1950 und 1970. Sie offenbaren einen objektiven, klar denkenden Komponisten. Im 1960 komponierten *Stück für grosses Orchester* pflegt Meier anfangs einen an Anton Webern erinnernden Staccato-Stil. Die Komplexität und heiklen Konstruktionen Weberns sind ihm aber fremd. Geradeheraus, durchweg im 3/4-Takt bewegt sich das *Stück* durch verschiedene «Räume». Da gleicht das Geschehen oft einer weissen Leinwand, auf die wenige, jedoch kräftige Farbtupfer



«Mondrianes» nannte Hermann Meier die grafischen Pläne, mit denen er seine Werke visualisierte – hier der Grundplan zum «Stück für Werner Heisenberg»

gesetzt sind. Später kommen – ganz abrupt – andere Charakteristiken vor; sehr auffällig, wie Meier in oft unvermittelten Blöcken denkt und wie er sich distanziert von traditionellen thematischen Entwicklungen: «In den 50er-Jahren ist es gekippt: keine Melodien mehr, nur noch Klangflächen: Eisenbeton!» So äussert sich Meier und so klingt es zuweilen im *Stück für grosses Orchester*. Flächige Passagen, durchaus ausgestattet mit tonalen Elementen und Wiederholungen. Mit anderen Worten: strenge Konstruktion, gepaart mit Freiheit.

Klänge schichten

Meier ist ein stark formal denkender Komponist. Analysen zu seinen Werken liefert er meist in Form eines Verlaufsdiagramms mit, Kommentare gibt er in Form einer eigentümlichen Stenografie, die schwer zu entschlüsseln ist. 1968 bezieht er sich in seinem *Stück für Werner Heisenberg* auf den Physiker, der mit der nach ihm benannten Unschärferelation bekannt wurde. Verglichen mit dem acht Jahre zuvor entstandenen Orchesterwerk wirkt es rauschhafter und ungleich kräftiger. Clusterbildungen vor allem im Klavierpart und bei den Streichern spielen hier eine grosse Rolle. Oft setzt Meier seine Cluster simultan mit anderen Instrumenten. Der prägnant-archaische Stil der Russin Galina Ustvol'skaja scheint in solchen Passagen zuweilen vorweggenommen. Und neben dieser Charakteristik ist weiteres auffallend: Meier ist ein Radikaler, ein resoluter, ein konsequenter Komponist. Ritardando oder Accelerando, Crescendo oder Decrescendo bleiben Fremdwörter. Für Iannis Xenakis empfand Meier Sympathien, jenen Komponisten, der wie er eine starke Affinität hatte zu naturwissenschaftlichen Fragestellungen und Themen.

Nachdem Meier etwa 100 Kompositionen – 20 Orchesterwerke, zahlreiche Klavierstücke und viel Kammermusik – vollendet hatte, widmete er sich der elektronischen Welt der Klänge. Anerkennung wurde ihm nun endlich zuteil: 1976 gewann er den Werkpreis des Kantons Solothurn mit seiner 1975 entstandenen elektronischen Komposition *Klangschichten*. Ab etwa 1980 gelangten die meierschen Werke zumindest ins Blickfeld einiger Interpreten. Im Umkreis des von Urs Peter Schneider geleiteten



Hermann Meier 1945

Foto: zvg

Ensembles Neue Horizonte Bern gab es einige Aufführungen. Ein Schüler Schneiders, der junge Pianist Dominik Blum, konnte noch kurz vor Meiers Tod im Jahr 2002 einige seiner Klavierwerke als CD veröffentlichen. Der Zürcher Musiker Marc Kilchenmann wiederum hat alle Werke Meiers in seinen kleinen Zürcher Aart Verlag aufgenommen.

Dass Meiers Briefe, Manuskripte, Partituren und grafische Werke nun in die Paul Sacher Stiftung aufgenommen wurden, könnte die Wirkungsgeschichte bereichern und einige Fragen klären. An der Qualität seines Schaffens hat es jedenfalls nicht gelegen, dass Meier ein Aussen-seiterdasein beschieden war. Seine Tochter, Veronika Oesch-Meier, meint, der Grund dafür sei vermutlich gewesen, «dass er als Komponist quer in der Musiklandschaft lag und in kein Konzept hinein passte» oder auch an «seiner Bescheidenheit und Zurückhaltung», an seinem Unwillen, «sich verkaufen zu müssen». Höchst erfreulich jedenfalls, dass sich interessierte Forscher nun ein Bild machen können von einem ebenso hochrangigen wie unbekanntem Komponisten. Pionierarbeit nicht nur im Dienste der Schweizer Musikgeschichte! Denn Meiers Bedeutung geht weit darüber hinaus. 

CD zu bestellen

> www.dominikblum.ch

Werke von Hermann Meier im Konzert

Zwölf Töne für Bach – Bach, Webern, Meier: Im Konzert der Basel Sinfonietta werden Meiers *Stück für grosses Orchester* (1960) und *Stück für Werner Heisenberg* (1968) uraufgeführt.

Basel, Stadtcasino

Sonntag, 24. Januar 2010, 19 Uhr; Einführung 18 Uhr
Bern, Dampfzentrale

Dienstag, 26. Januar 2010, 20 Uhr; Einführung 19 Uhr

Marginal, décalé et radical

De son vivant, le compositeur Hermann Meier (1906-2002) a eu peu d'occasions de faire exécuter ses œuvres. Son Trio pour flûte, clarinette et basson, écrit en 1946, a été créé l'année suivante, dans le cadre d'un concert privé. Mais cela ne lui permit pas de vivre de ses compositions. Pour nourrir sa famille, Meier était donc instituteur – une punition pour lui.

Meier était un compositeur formaliste, radical. Par exemple, son œuvre *Stück für Werner Heisenberg*, dédiée au physicien qui élabora le principe d'incertitude, est dominée par les clusters, joués par le piano, les cordes ou par plusieurs instruments simultanés. Son langage fait penser à celui, plus tard, de Galina Ustvol'skaja. Pas de *ritardando* ni d'*accelerando*, pas de *crescendo* ni de *decrescendo*: on n'est pas loin de Xenakis. Meier créa une centaine d'œuvres, dont 20 pour orchestre, entre 1950 et 1970. Puis, dans les années 1970, il s'intéressa à la musique électronique.

Urs Peter Scheider, professeur à la Haute école des arts de Berne, fut l'un des seuls à reconnaître le talent de Meier, à s'intéresser à ce musicien marginal, et il lui donna l'occasion de faire jouer ses œuvres, surtout dans les années 1980. Un élève de Meier, le pianiste Dominik Blum, publia également un CD de ses compositions juste après sa mort en 2002. Le fonds d'Herrmann Meier a été récemment archivé par la Fondation Paul Sacher.

Résumé et traduction : Jean-Damien Humair

